

Vorwort

Von Herbst 2013 bis Winter 2015 bin ich jeden Mittwoch zur Arbeit getrampt. Und auch per Anhalter wieder nach Hause. Ich bin eine Frau, 20 Jahre mit meinem Mann verheiratet, Mutter von zwei Kindern, weiß, niederländischer Ethnie, hochgebildet und (war damals) Managerin in einer Forschungsabteilung am Radboudumc. Ich wohne im Weezenhof in Nijmegen, etwa sechs Kilometer von meinem Arbeitsplatz im Radboudumc entfernt.

Per Anhalter fahren

Ich fing an, zur Arbeit zu trampen, weil ich mit meinem Mann spontan trampen wollte. Diese Aktion brachte mich dazu, das Trampen ganz anders zu betrachten, als ich es bis dahin getan hatte. Mir wurde klar, dass das Trampen eine einzigartige Möglichkeit ist, jemandem zu begegnen, den man im Alltag nicht so leicht treffen würde. Und dass eine solche Begegnung so wertvoll und bereichernd sein kann. Warum trampen eigentlich keine Menschen mehr? Könnte ich zur Arbeit trampen? Ich habe die Probe aufs Exempel gemacht. Und das Trampen war so einfach und machte so viel Spaß, dass ich süchtig danach wurde.

[...]

Inhalt des Buches

In dem Buch erkläre ich, warum ich mit dem Trampen begonnen habe, wie ich es gemacht habe, was das Besondere am Trampen ist, warum es mich so glücklich gemacht hat und beschreibe 100 Begegnungen. Außerdem kommen einige Mitnehmer zu Wort, die erzählen, was sie glücklich macht.

Begegnungen

Jede Woche war ich überrascht, wenn ein Fremder bereit war, mich mitzunehmen. Mit mir gemütlich plauderte, seine Lebensgeschichte mit mir teilte oder mir etwas erzählte, was nicht einmal seine eigene Mutter wissen durfte. Vom Chirurgen zum Handwerker. Von der Witwe zum afghanischen Flüchtling. Von der Mutter mit Kindern zum Soldaten. Manchmal lustig, manchmal inspirierend, manchmal herzerreißend und bewegend.

Dankbar

Ich bin dankbar für jede Begegnung, für jeden Fremden, der mir Raum gab, um mich für eine Weile gastfreundlich in sein Leben aufzunehmen. Für ihre Offenheit und ihr Vertrauen. Und für die ungeheuer positiven Auswirkungen, die dies auf mein Weltbild hatte. Es war wirklich ein Fest.

Viel Spaß beim Lesen!

Marjan Knippenberg

Warum habe ich angefangen zu trampen?

Im Sommer 2013 sind mein Mann und ich zum Spaß wieder getrampt. Von Nijmegen nach Utrecht. Nur um zu sehen, ob wir es noch können, jetzt, wo wir nicht mehr so studentisch aussehen. Wir wurden von einem jungen Marokkaner mitgenommen. Und das hat etwas mit mir gemacht.

Deine eigene Blase

In meiner Familie, meinem Freundeskreis und bei der Arbeit umgebe ich mich hauptsächlich mit weißen, gebildeten Menschen. Das habe ich nicht absichtlich so gemacht, sondern es hat sich so ergeben. Ich habe also wenig Kontakt zu jungen Marokkanern. Informationen über sie erhalte ich immer noch hauptsächlich durch Zeitungen und das Fernsehen. Und seien wir mal ehrlich, das ist nicht immer positiv.

Austausch

Bei dieser Mitfahrt haben wir über alles Mögliche gesprochen. Über den Ramadan, darüber, dass unsere Arbeit von Robotern übernommen wird, und über das Autostoppen. Während des Gesprächs fand ich es sehr erhellend, die Dinge einmal durch seine Augen zu sehen. Dinge, über die ich noch nie oder nur einseitig nachgedacht hatte. Das Gespräch war ehrlich, offen, ohne Beschönigung oder Hintergedanken.

Er erzählte mir zum Beispiel, dass er jahrelang ohne Führerschein gefahren war. Wäre das in der Zeitung gestanden, hätte man normalerweise eine ablehnende Meinung dazu. Aber er fügte hinzu, dass er eigentlich noch nie so sicher gefahren sei wie damals. Denn er hatte ständig Angst, erwischt zu werden. Und so hatte ich das einfach noch nie gesehen. Nicht, dass es dann plötzlich in Ordnung wäre, ohne Führerschein zu fahren, aber ich fand es erfrischend, diese Perspektive zu hören.

Ebenso fragte ich ihn aus reinem Interesse: "Sind Sie schon einmal getrampt?" Seine einfache, aber klare Antwort lautete: "Du glaubst doch nicht, dass sie mich, einen Marokkaner, mitnehmen würden?" Daran hatte ich noch nie gedacht. Es war ihm überhaupt nicht klar, dass so etwas möglich ist.

Wertvoll

Ich fand es wertvoll. Dieser Austausch von Ideen, Meinungen, Perspektiven. Er hat mich bereichert. Und ich war mir sehr bewusst, dass die Mitfahrtsituation dabei eine sehr große Rolle spielte. Die Mitfahrtsituation hat etwas, das fast keine andere Umgebung hat, in der sich Menschen treffen. Sie führt dazu, dass man sich füreinander öffnet, und das ist schön und gut. Besonders in dieser Zeit, in der es so viel zu tun gibt mit Flüchtlingen, arabisch aussehenden Männern, mit Fremden also.

Vergessene Möglichkeit

Ich habe mich gefragt, warum die Leute eigentlich nicht mehr trampen. Dass durch die ÖV-Jahreskarte das Trampen von der Bildfläche verschwunden ist, mag einleuchten. Aber sind die öffentlichen Verkehrsmittel oder das eigene Auto wirklich eine so tolle Art zu reisen? Ich kann die täglichen Klagen über Verspätungen, überfüllte Züge und Züge oder Busse, die nicht fahren, ehrlich gesagt nicht ignorieren. Genauso wenig wie die Klagen über Staus, zu wenig Parkmöglichkeiten oder zu hohe Parkgebühren. Könnte das Trampen auf bestimmten Strecken eine Lösung dafür sein? Wäre es nicht nur eine vergessene Option? Könnte man zum Beispiel strukturell zur Arbeit trampen? Das wäre nicht nur praktisch, sondern könnte auch Spaß machen und eine Verbindung zwischen zwei Fremden schaffen. Denn um Spaß geht es bei Diskussionen über das Pendeln und die Vermeidung der Rushhour nie.

[...]

Warum hat es mich so glücklich gemacht?

Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass die Begegnung mit einem Fremden glücklicher macht. Die zugrundeliegende Theorie besagt, dass man bei einer Begegnung mit einem Fremden oft für einen Moment sein "glückliches Gesicht" auflegt. Man zeigt sich von seiner besten Seite, auch wenn man ziemlich mürrisch aus dem Bett gestiegen ist. Und das wirkt sich dann auf den Rest des Tages aus.

Spontaneität

Als ich trampte, befand ich mich persönlich in einer arbeitsreichen Zeit. Ich war Managerin geworden, machte eine Ausbildung dafür und hatte zwei kleine Kinder. Dann ist das Leben hektisch und es ist schwer, Zeit für sich selbst zu finden. Man wird gelebt. Für mich war das Trampen eine Möglichkeit, wieder etwas Spontaneität in mein Leben zu bringen. Strukturell. Das klingt widersprüchlich. Obwohl es jeden Mittwoch war, war das, was passieren würde, jedes Mal eine Überraschung. Ich bin buchstäblich von zu Hause zur Bushaltestelle gelaufen, nachdem ich mir die Zähne geputzt hatte, und hatte keine Ahnung, ob es klappen würde oder wen ich treffen würde. Das Treffen, das dann stattfand, war spontan. Diese Spontaneität war in meinem Leben sehr willkommen und bereitete mir große Freude.

Außerhalb Deiner Komfortzone

Mit Ohrstöpseln auf den Bus zu warten, ist etwas anderes als per Anhalter zu fahren. Vor allem am Anfang musste ich mich ein bisschen aus meiner Komfortzone herausbewegen. Schließlich ist es nicht 'wie es sein sollte'. Man verlässt die ausgetretenen Pfade und die etablierte Ordnung. Dafür muss man schon etwas Mut haben. Man steht im Rampenlicht, die Leute haben eine Meinung dazu, halten es vielleicht für verrückt, dass eine Frau in ihren Dreißigern so etwas tut. Man weiß auch nicht, ob es funktionieren wird. Aber wenn dann der Moment kommt, in dem das eine Auto hinter dir wirklich anfängt zu stoppen, dann ist das ein 'Ja'-Moment. Dass es einfach wieder klappt. Und wenn man mit etwas Erfolg hat, für das man aus seiner Komfortzone herausgegangen ist, fühlt man sich lebendig!

[...]